

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 27 (1901)
Heft: 48

Artikel: Unter Feunden
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-437301>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Geehrter Herr Prinzipal!

Soll ich Ihre Wege jetzt auch noch meine schönen Zähne stumpf laufen an meinem Federkiel? Soll ich, wie so viele Reporter tun, irgend eine Ente fliegen lassen mit Schnatterndem Getreisch, damit Sie und Andere sie für bare — Schnepfe nehmen und mit Behagen verzehren? Nein, so dumm bin ich doch noch lange nicht, seitdem ich erfahren habe, daß Sie durch vieljährigen Genuß das Federvieh aus dem ff kennen. Natürlich! Denn wenn Einer so wie Sie alle die Enten kennen gelernt hat, die ihm auf dem Redaktionspult das Leben sauer geschnattert haben, als da sind: Studenten, Abiturienten, Abstinenten, Insolventen, Recensenten, Scribenten, Referenten, Korreferenten, Patienten, Delinquenten, Quotienten u. s. w., so wird mir mit dem Blitz eines elektrischen Stromes die Winde samt den Schuppen von den Augen fallen, um einzusehen, daß Ihnen von diesem ganzen Duzend die Abonnenten von jeher die liebsten gewesen sind und auch bleiben werden. Also einzig diesen zu Liebe und nicht etwa Ihnen, wie Sie in einer ungerechtfertigten Eigenliebe vielleicht glauben, einzig Jenen zu Liebe verrate ich Ihnen nachstehende Neuigkeiten:

Im St. Gallischen legen sich die großen politischen Häupter mit dem beruhigten Gefühle einer so zu sagen fix und fertigen Nidenbahn schlafen und der gemeine Mann steht dort Morgens mit ihm auf. Bei Ihnen in Zürich soll das Gelächter groß gewesen sein, als es bekannt wurde, daß der Bundesanwalt dem alten Dr. Kocher eine Verwarnung für die Herausgabe seines zweiten Bandes der republikanischen Wandelbilder glaubte geben zu müssen, angeblich wegen Kreditbeschädigung. Soviel ich aber weiß, lebt Dr. Kocher in Paris, ißt, trinkt, schreibt und denkt durch und durch französisch, daher ihm auch bei Empfang dieser Verwarnung unter blitzendem Lächeln der Satz entfahren sein soll: Qui s'excuse s'accuse

Garstige Sonette.

Das fehlte noch.

Das fehlte noch, daß man den Missionen In China zahlte ihren Kriegeschaden, Wie Frankreich will — und man sich sollt' beladen Mit einer Pumpschuld vieler Millionen. Und diese faulen Pfaffenkatten, Drohnen, Die überseifen, heimtück'ich nimmersatten, Die erst den Krieg dort angezettelt hatten, Dafür mit gutem Gelde sollt' belohnen! Nein, wenn sie überhaupt etwas verdient Und etwas werden soll an ihr gelohnt, Der Bande, die nur jedes Volk verdammt — Dann gib's was Besseres, das stets ihr frommt: Das Schaffell von den Wölfen abgeschält Und mit dem Häseln was drauf „gezählt“!

Unter Freunden.

A. (zu seinem Hund): Komm' Kirschen, komm' se!
B.: Wie, nennst Du Deinen Hund Kirschen? Es ist aber so ein treues und schönes Tier. Das ist doch die höchste Beleidigung für den Hund! . . .

Wie es dem Sultan ist.

Es ist mir endlich doch türkeierlich,
Auf and're Mächte grümmig speierlich,
Die mich behandeln so verächtlich,
Als wär ich nicht wie früher mächtiglich.
Man schätzt mich gar nicht mehr goldhorniglich,
Das macht mich heidenmäßig zorniglich;
Spionen sagen mir erkunderlich,
Ich gelte bloß noch Sultan hunderlich.
Mich fuzen wird ja kurzweil sportiglich,
Und niemand ehrt mich hohenpfortiglich,
Man foppt mich ganz besonders bösiglich
So übermütig frech französiglich
Das macht mich schließlich donnerwetterlich
So Christenhundevoll zerfchmetterlich,
Wenn ich erwache, mahomediglich,
Dann geht es nicht mehr so komebiglich,
Ich stürze mich sofort haremiglich
Dann wird mir Tapferkeit vornehmiglich,
Europa hau' ich dann abfunderlich
Und bin gefürchtet und bewunderlich.

Bei Ihnen muß überhaupt in jüngster Zeit wieder viel Bewegung herrschen, für die sorgen Sozialdemokraten und Sittlichkeit. Wenn die Demokraten so schlecht weggekommen sind, so könnten sie sich von früher her ein Beispiel nehmen, daß mit großen Herren nicht gut Kirschen essen ist. Die „N. Z.“-Tante verzehrt stillvergnügt die süße Frucht, das „Volksrecht“ sogar mit gutem Appetit und wirft der „Z. P.“ Stiele und Steine nach. Das hat es aber von den „Bürgerlichen“ gelernt und was die „Alten“ tun, das merken sich die „Jungen“ früh.

Was aber die Sittlichkeit betrifft, so zeigt jetzt doch die ganze Schweiz mit Fingern auf Sie, denn Genf, Basel und Bern machen nicht solches Geschrei bei viel besserer Ordnung. Diese heilige Entrüstung, wenn zwei Maitäfer sich paaren, gleich das Taschentuch vor die Nase zu nehmen, steht dem Menschen doch ungefähr an, wie einer Sau Ohrringe.

Im Freiburger Gefängnis giebt's mehr Erleichterung, dort machen die Gefangenen nicht bloß Karten- nein, sogar Landpartien und wenn sie bei guter Laune sind, laden sie noch den Direktor dazu ein. Freilich, des Abends sind sie wieder schön zu Hause bei unversehrten Schlössern zur Nachtsuppe, denn sie haben wohl vergeblich nach einem gastlicheren und sichereren Dach sich anderwärts umgesehen.

Dem Mellinger Straßenwart sei auch noch ein Kränzlein gewunden, denn leghin fuhr ein hoher Möbelwagen über die Neuhofbrücke, konnte aber nicht zum Tor hinein kommen, obwohl die Pferde bereits am Löwen vorbei schon zum andern Tor hinaus wieherten. Der pfiffige Straßenwart aber grub einfach die Pflastersteine aus und — hüäh, war das Hindernis genommen!

Im Urnerland müssen sogar die Muneli jetzt Griechisch lernen, damit sie nur ihre Namen verstehen und da sage man noch von schlechten Rekrutenprüfungsnoten!

Es steht eben Alles im Zeichen des Fortschrittes, nur wir armen Berichterhalter kommen nicht vorwärts, sondern immer nur rückwärts bis zur hintersten Seite, auf welcher ich Sie mit verdienter Hochachtung begrüße Ihr mehr schreibfahig — als — seeliger

Trüllifer.

Chasper: Du Heiri, hästst au gläse, wie sie z' Bern obe die Schnabe mit ihre Rabattmarke iteiltid? Aber bin Esz gleich mer derigs nüd.

Heiri: Das verschästst Du wieder emal nüd, Chascher, es ischt doch bigrüft, daß aligs zuer Sittlichkeit ghört. D' Berner natürlt kännid nüd dervo, drum sind's aie-n-ungschidt i derig Sache.

Chasper: Ja eigetli hästst Rächt, mer sind halt doch vorgschrittener! . . .

Weinerliche Weinhandeln.

Käme heut auf diese Welt der Vater Noa
Große Augen machend würd' er rufen „Oha!“
O, du verdorb'ne Welt! — kanns wirklich sein?
Ei, was macht der Mensch aus dir, du edler Wein!
Rebenpflanzler statt zu lachen und zu gumpen,
Wollen nun auf einmal regelrecht verlumpen.
Zimmer volle Fäß, und nichts wird mehr verkauft,
Weil die halbe Welt nicht trinkt gelchweige faust!
Wenn wir denken an die Himmelsappermenten
An verbissen, trocken dürrte Abstinenten;
Wenn so tanzt und musiziert die Heilsarmee,
Prediget und singt beim grünen Jubelthee,
Bringt uns völlig aus dem Häusgen der verdammte
Boshast lachende und stolze Zollbeamte.
Welch Geschrei, wenn je ein Mensch vom Trinken stirbt,
Wo man lacht wenn Einer still am Durst verdirbt.
Immer soll der Wein zu allen Lastern reizen,
Und versteht doch auch zum Denken einzuheizen.
O, wie thäte doch ein bißchen Alkohol
Manchem Prediger und seiner Predigt wohl.
Hat gesungen seiner Zeit der große Luther
Etwa: „Wer nicht liebt Gesang und Milch und Butter?“
Wenn nicht baldigt jegliche Regierung winkt:
„Scharf gestraft wird Jeder, der nicht täglich trinkt!“
Wenn nicht bald wer niemals in das Wirtshaus wandelt,
Ohne weiters wie die Neblaus wird behandelt,
Werden Schüler nicht belehrt bei Mancherlei,
Daß der Durscht ein ungeheures Laster sei,
Läßt man nicht im Zuchthaus arme Sünder bähnen,
Daß sie sich zur Uebelleit berauschen müssen,
Und verpflichtet man nicht schwer den Mann vom Zoll,
Daß er die Gebühren gleich vertrinken soll,
Liebt sich nicht das Publikum auf Tod und Leben
Liter zu gestirgen und im Trintgeld geben,
Kömmst es: daß der arme Winger hart bedrängt
Sich verzweiflungsvoll an einem Nebstod — „hält“.
Sieht er dann herab, der Weinerfinder Noa
Wird er mit leidsvoll erschrocken seufzen: „Oha!“